

Leningrad, 1925

Erich Mendelsohn: Kraftwerk der Fabrik „Krasnoe Znamja“

Text und Foto **Vladimír Šlapeta**

Mendelsohn publizierte immer nur Modellfotos seines Leningrader Großprojekts. Dass ein Fragment der Planung tatsächlich realisiert wurde, ist hierzulande nur wenigen bekannt. Nun ist die Rettung des lange vernachlässigten Bauwerks geglückt, doch die künftige Nutzung liegt noch im Ungefähren. Immerhin, Mitte November hat die russische Regierung offiziell ihre schützende Hand darauf gelegt.

An der Kreuzung der Pionierskaja und Korpushnaja Straße im Bezirk „Petersburger Seite“ steht stolz ein dynamisches Gebilde mit halbrundem Abschluss, das im Volksmund als „Korablj“ (Schiff) bekannt ist. Es ist ein Fragment der Textilfabrik „Krasnoe Znamja“ (Rotes Banner), geplant von Erich Mendelsohn. Dieses außergewöhnliche Bauwerk illustriert die dramatische Geschichte Russlands von der Industrierevolution unter der Romanov-Dynastie über alle Phasen der Sowjetunion bis in die heutige Zeit.

Die im Jahre 1855 von Iwan Osipowitsch Natus gegründete Trikotagen- und Strumpfwarenmanufaktur wurde 1862 auf das Grundstück im „Petersburger Bezirk“ verlegt, vier Jahre später von dem deutschen Petersburger Friedrich-Wilhelm Kersten erworben. Das Unternehmen wurde 1919 verstaatlicht und zum 5. Jahrestag der Oktoberrevolution am 7. November 1922 mit dem Orden des Roten Banners der Arbeit ausgezeichnet – seither trägt es den Namen „Krasnoe Znamja“. Kurz nach dem Verbot der Pfadfinderbewegung in der Sowjetunion wurde in dieser Fabrik auch die überhaupt erste prokommunistische Organisation der jungen sowjetischen Pioniere mit Rotem Banner gegründet. An dieses Ereignis erinnert bis heute ein Denkmal an der Spitze des Grundstücks vor dem ovalen Abschluss des Kraftwerkes, an dem sich viele Senioren, früher junge Pioniere, fotografieren lassen.

Nach der Einführung des neuen, von Lenin initiierten Wirtschaftsplanes beabsichtigte der Leningrader Textiltrust den Betrieb als vorbildliche sozialistische Fabrik zu erweitern und umzugestalten. Eine Delegation pilgerte im August 1925 nach Berlin und besuchte die eben fertiggestellte Hutfabrik Steinberg und Hermann in Luckenwalde. Als Resonanz wurde gleich danach deren Architekt Erich Mendelsohn – als erster ausländischer Architekt in der Sowjetunion – mit dem Entwurf des Komplexes für 8000 Arbeiter in Leningrad beauftragt. Da jenes Ensemble als Symbol der Industrialisierung dienen sollte, wurde Mendelsohn nicht nur in Leningrad, sondern auch im Moskauer Kreml empfangen, vom Präsidenten der Sowjetunion Michail Iwanowitsch Kalinin sowie von Olga Dawidowna Kamenewa, der Schwester von Leo Trotzki und Leiterin der VOKS (Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland). Außerdem traf er führende Architekten wie Alexej Schtschusew, die Brüder Wesnin und Konstantin Melnikow und bereiste 1925/26 mehrere sowjetische Städte. Seine Fotoeindrücke fasste er 1929 in seinem Bilderbuch „Russland-Europa-Amerika“ zusammen. „Russlands Geschichte ist die Geschichte des unerhörten Sprungs von Absolutismus und größter Agarrmacht zum Staatssozialismus“, so Mendelsohn vier Jahre nach dem Anfang seiner Auseinandersetzung mit den sowjetischen Verhältnissen

in diesem Buch. Schon ein paar Tage nach der Grundsteinlegung der Fabrik in Leningrad, am 26. Juli 1926, bemerkte er kritisch in einem Brief an seine Frau Louise vom 4. August 1926, „man macht gründliche Revolution, aber man erstickt in noch gründlicherer Verwaltung. Man sieht nach Amerika, aber man bleibt im Vorort von Königsberg“.

In seinem Entwurf für die Fabrik entwickelte er eine Gestaltungsvision aus Luckenwalde mit drei Entlüftungschächten in großem Maße weiter. Sein Konzept erläuterte er in ein paar einfachen Sätzen: „Betonkonstruktion mit Klinkerverkleidung – organisiert die verschiedenartigsten industriellen Zwecke: 3 Färbereien, 5-stöckiges Gebäude mit Treppentürmen, Expedition mit Verwaltung, Arbeitshof und Kohlenhof, Werkstätten und Energiestation von vornherein im Plan. Die Auswertung im Raum harmonisiert die Gegensätze zu architektonischen Klarheit.“ Er stieß jedoch auf zweierlei Schwierigkeiten. Einerseits auf wirtschaftlichen und technologischen Mangel. „Alles von Hand – Betonmischen und Transport. Löhne sind billig, Moskau ist weit, der Atem lang von jeher. Jeder neue Bau ein Ereignis“, schrieb er darüber. Andererseits auf den Widerstand im Leningrader Textiltrust und der Moskauer Bürokratie, die ständig weitere Änderungen verlangte, und schließlich auch der sowjetischen Architektenschaft, die ungern den Auf-

trag in Händen eines ausländischen Architekten sah. Nach mehreren Attacken – nicht nur aus Leningrad, sondern auch aus Moskau von den drei wichtigsten Architektenvereinigungen MAO, ASNOVA und VOGI – war seine Position stark bedroht. Diese prekäre Lage fand auch Nachhall in der Bauwelt 16/1926 in einem Kommentar von Adolf Behne zu beigefügten Moskauer Kritiken und auch im Aufsatz „Deutsche Architekten nach Russland?“ in Bauwelt 18/1926, wo die Erwiderung Mendelsohns zitiert wurde. Nach mehreren Eingriffen in die Planung sowie der Kampagne gegen seine Beauftragung, zog sich Mendelsohn Mitte 1927 aus dem Auftrag zurück und veröffentlichte anschließend immer nur das Modell der Gesamtanlage seines Entwurfs.

Von diesem wurde lediglich das Kraftwerk ausgeführt, dessen Betrieb am 1. Mai 1929 begann; die weitere, abweichende Planung lag in Händen der Baukommission des Leningrader Textiltrustes und der Architekten Hyppolit Nikolas, Emil Pretreaus und Sergej Ossipowitsch Owsjannikow. Das Kraftwerk aber, das sich von der umliegenden Bebauung markant unterscheidet, spielt eine dominante Rolle auf der nordwestlichen Spitze des Grundstücks und bildet einen dynamischen städtebaulichen Akzent als Symbol der Mendelsohnschen architektonischen Idee der Dynamik und Funktion und ist bis heute als

Ikone der architektonischen Avantgarde in Petersburg bekannt.

Kraftwerke und Industriebauten als architektonische Aufgabe weckten früh das Interesse Mendelsohns. Inspiriert durch seine Skizzen, die 1919 in der Galerie Cassirer ausgestellt wurden, lud Ingenieur Ruthenberg, zuständig für Elektrifizierung in Palästina, Mendelsohn zum Entwurf eines Kraftwerks in Haifa ein. In Kooperation mit Erich Laaser realisierte Mendelsohn ein Kraftwerk im schlesischen Wüstegiersdorf (heute Głuszyca) und die Hutfabrik in Luckenwalde. Beide weisen Ähnlichkeit mit dem Leningrader Bauwerk auf. Mit dessen dynamischer Erscheinung kulminierte die Entwicklung dieser Kette der Kraftwerke im Mendelsohnschen Schaffen.

Bis 1942 produzierte die Fabrik Strümpfe und Textil als führendes Unternehmen der Sowjetunion, während der Blockade der Stadt durch die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg mit der Herstellung von Uniformen und Artilleriegranaten für die Rote Armee. 1947 wurden hier die ersten Perlonstrümpfe in der Sowjetunion produziert. In den sechziger Jahren wurde an diesem Standort die Produktion von Kunstfasern wie Polyacrylnitril (PAN) und Polyethylenterephthalat (PET) entwickelt, ebenso eine Technologie zur Herstellung künstlicher Blutgefäße. 1988 wurde der Bau Mendelsohns unter Denk-

malschutz gestellt. Das änderte jedoch lange Zeit nichts an seinem schlechten Zustand.

1993 wurde die Fabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die Produktion 1994 nach Vyborg in Karelien verlegt. Später wurde das Gelände an einen Oligarchen verkauft, der aus dem Kraftwerk ein Zentrum für zeitgenössische Kunst schaffen wollte. 2008 wandte sich Mathias Pfeiffer, Dekan der Architekturfakultät in Karlsruhe, an die Petersburger Gouverneurin mit der Initiative für die Rettung des Bauwerks. Anschließend engagierte sich ein paar Jahre lang das Goethe-Institut und mitorganisierte hier verschiedene internationale Veranstaltungen. Im Sommer 2009 besuchte der Vorstand der Internationalen Konföderation der Architekturmuseen ICAM mit Dietmar Steiner (AZ Wien), Barry Bergdoll (MO-MA) und Irena Murray (RIBA) die Fabrik. An den Terrassen und auf dem Dach des Kraftwerks wuchsen damals Bäume.

Nach der Wirtschaftskrise wurde schließlich im Jahre 2014 das Areal in einem Konkursverfahren versteigert, und es drohte der Abriss. Heftige Proteste aus russischen und internationalen Fachkreisen haben dies verhindert. Bald danach begannen die bauhistorische Untersuchungen. Heute ist die Anlage im Besitz der Gesellschaft „Baltickaja Komercija“ mit Boris Prachin an der Spitze. 2017 wurde der hohe Kamin abgerissen, und in unmittelbarer Nähe entstand ein großer Wohnkomplex. Unter Leitung des Architekten Rafael Dajanov vom Architekturbüro „Litejnaja část 91“ begann unter der Aufsicht des Petersburger Denkmalamtes eine bautechnische Untersuchung und Instandsetzung des schwer beschädigten Bauwerks. Dies beinhaltete die Festigung der Eisenbetonkonstruktion, des Daches, der Klinkerfassade und der Haustechnik. Außerdem hat Dajanov auch eine Skizze zur Umgestaltung des Gebäudes als Konzertsaal vorgelegt. Die künftige Nutzung ist noch offen, der Besitzer führt zurzeit Gespräche mit der Stadtverwaltung und potentiellen Interessenten.

Am 15. November 2019 – anlässlich der Konferenz „100 Jahre Bauhaus“ im Rahmen des Internationalen Kulturforums 2019 in der Eremitage – wurde in Anwesenheit von Vertretern des ICOMOS und DOCOMOMO, des Vizebürgermeisters von St. Petersburg und der Vertreterin des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland an der Fassade des Kraftwerks eine Gedenktafel eingeweiht, die besagt, dass es sich um ein Architekturdenkmal handelt, das unter dem Schutz der Regierung steht. Es gibt somit Hoffnung, dass der wichtige Bau zu neuem Leben erwacht. Bisher, mit Worten von Mendelsohn, strahlt „im weiten Norden, sich selbst überlassen und dem Zufall, unaufgeklärt, treibt fliehend aus der Wirklichkeit in die Unwirklichkeit – seine Mystik phantastischer Blüte“.

